



Amtsblatt für Allgemeines Anzeige

Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt

Von der

oberen Nagold.

Einrückungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 Pfg. auswärts je 8 Pfg. die 10spaltige Zeile oder deren Raum. Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Der deutsche Reichskanzler.

Mit sehr entschiedenen und selbst drastischen Worten ist Graf Bülow für seine Position als Reichskanzler vor dem verammelten Reichstage eingetreten, er hat glaubhaft für Jeden, der es glauben will, versichert, daß der einzig verantwortliche deutsche Reichs-Minister sich der Würde und der Bedeutung seines hohen Amtes vollbewußt ist, und daß es am allerwenigsten unserem Kaiser einfällt, dieses Verhältnis zu ändern. Der Kaiser kann sehr gut Widerspruch vertragen! So sagte Graf Bülow. Diese Ausführung ist wohl für Niemand neu gewesen, der nur einigermaßen sich um den Gang der Dinge in Deutschland bekümmert hat. Der Monarch ist keine Natur, die zu Allem schweigt; bestimmt, energisch hat sich der Kaiser zu dem Meisten ausgesprochen, was allgemeine Bewegung hervorrief. Die Schärfe seiner Auslassungen, die wiederholt zu Konstatierungen war, entsprach aber auch dem, was zur Rede stand, die Saiten, welche der hohe Herr anschlug, fanden in der Volksseele trotz aller Versuche, Zwietschacht zu säen, lebhaften Widerhall. Es sei nur an die bekannten Worte aus den letzten Wochen des Vorjahres erinnert. Aber trotz aller klaren eigenen Willensmeinung ist niemals eine Wendung in der Reichspolitik zu verzeichnen gewesen, die in den Thatfachen einen Widerspruch zwischen den Anschauungen des Oberhauptes des Reiches und des Reichskanzlers bewiesen hätte. Wo eine Meinungsverschiedenheit bestand, und Graf Bülow sagte: Der Kaiser kann Widerspruch vertragen, ist sie vorher ausgeglichen gewesen. Politischer Klatsch hat, wie jeder andere Klatsch, zu allen Zeiten einen Wirrwarr von Geschichten hervorgerufen, aber wer will bestreiten, daß es bei uns — immer anders kam, als von den Klatschungen behauptet worden war? Die Mitteilung über eine bevorstehende Sicherung der Wahlfreiheit zum Reichstage, welche Graf Bülow weiter dem Parlament kundgab, ist so recht ein Beweis für die Hohlheit dieser müßigen Klatschgeschichten. Da wurde gestöhnt und gezischt, daß einflußreiche Kreise sogar thätig wären, eine Abänderung des Reichstagswahlrechtes herbeizuführen, die lautesten Rufer in diesem Streit gingen sogar so weit, zu behaupten, bei den bevorstehenden Neuwahlen werde es sich nicht allein um die Handelsverträge, sondern in allerletzter Linie um das Reichstagswahlrecht handeln, und nun kommt Graf Bülow direkt mit dem Gegenteil. Die Herren riefen: Das deutsche Volk wird bei den Wahlen über die Regierungspolitik richten! Und nun kommt Graf Bülow und sagt: Gut, damit die Wähler wirklich so, wie sie denken, wählen können, sollen Wahlfreiheit und Wahlgeheimnis auf das Neueste gesichert werden! Was will man da mehr?

Es ist vollkommen überflüssig, Alles, was ein Minister thut, als das einzig Richtige hinzunehmen, das verlangt heute keine Exzellenz, und Graf Bülow sicher am Allerwenigsten. Er weiß so gut, wie Tausende Andere, daß Kritizieren leichter ist, wie Bessermachen. Wir sehen das schon im gewöhnlichen Leben, es trifft erst recht zu in der Staatskunst. In solchem Bewußtsein kann man Vieles an sich heranommen lassen und sich mit ruhigem Bescheide an den Kritiker begnügen. Aber ein deutscher Reichskanzler hat am Ende doch wohl ein Recht, zu verlangen, daß seine Stellung, das Gewicht seines Amtes nicht absichtlich vor aller Welt geschmälert werden. Der Reichskanzler weiß, was er wert ist, auch die fremden Regierungen wissen das, aber gewisse Kreise, die im Auslande zuweilen einflußreicher sind, als die Minister, und die Volksströmungen dort kommen zu schiefen Urteilen, und das kann sich gerade dann rächen, wenn es am allerwenigsten erwünscht erscheint. Ueberall giebt es eine Reihe von verantwortlichen Ministern, daselbst giebt auch für die deutschen Bundesstaaten, aber im deutschen Reiche ist, wie bekannt, der Reichskanzler der einzige verantwortliche Ratgeber des Kaisers, er kann nichts auf Kollegen abwälzen, er muß für Alles einstehen. Mit einem Kanzlerwechsel kann daher die deutsche Politik in mancher Beziehung ein verändertes Aussehen erhalten, und daß Gerüchte über einen solchen oder Erzählungen von dem Schwinden des Einflusses des Kanzlers auf die Reichsgeschäfte bei Allen Gemüthsbewegung erwecken müssen, denen an einer unsicheren deutschen Politik liegt, ist selbstverständlich. Gerade für die bevorstehende Zeit der Handelsvertragsverhandlungen muß der deutsche Reichskanzler volle, unbedingte Autorität haben, das müßten, sollte man meinen, auch die Kreise einsehen, welchen der neue Zolltarif nicht paßt. Denn Graf Bülow wird doch ganz selbstverständlich darnach trachten, nicht die schlechtesten, sondern die besten Handelsverträge abzuschließen, und da ist gegenüber der Begehrlichkeit weiter ausländischer Kreise unbedingt ein

eventuelles Aufstrempfen erforderlich. Die Dinge liegen also einfach; jede Kritik steht den Reichstagsabgeordneten zu, aber nicht eine Entstellung der Thatfachen. Selbst nervöse Parlamentarier, denen die Zunge leicht durchgeht, müssen darin vorsichtig sein!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 21. Jan. (Fortsetzung der ersten Staatsberatung.) Abg. Richter bemängelt die reiche Dotierung des Marineetats und rät Abstriche an den geforderten Nebenausgaben an. Man habe ja dem letzten Flottengesetz ausdrücklich nachgerühmt, daß das gestattet sei, sich seiner jeweiligen Finanzlage anzupassen. Es sei seltsam, daß man überhaupt wegen der Blockade in Venezuela an einen Nachtragsetat denke, statt im Rahmen des Etats die erforderlichen Anwendungen zu machen. Wozu habe man denn die Schiffe in Ostasien liegen, wozu sei überhaupt eine Brigade in Ostasien geblieben? Weiter kritisiert Richter die Planlosigkeit der afrikanischen Bahnbauten, für die Geld auszugeben bei der jetzigen Finanzlage am allerwenigsten angebracht sei. Wichtiger als eine Vermehrung der Kavallerie sei eine Reform ihrer Kleidung entsprechend der modernen Waffentechnik. Wie man gegenwärtig ein neues Militärpensionsgesetz verlangen könne, sei ihm unklar. Vorher müsse der Bohnungsgeldzuschuß erhöht werden. Der Redner erwähnt sodann die Krefelder Hujarenangelegenheit und fragt den Minister, in welchem Zeitpunkt er von der Verlegung der Hujaren nach Krefeld Kenntnis bekommen habe. Zu Streichungen biete der Etat manchen Anlaß und die mechanische Art der Einnahmenschätzung, wie sie der Schatzsekretär empfiehlt, brauche der Reichstag nicht mitzumachen. Die schlechte Finanzlage sei hauptsächlich die Folge des wirtschaftlichen Niederganges, der durch die handelspolitische Unsicherheit verschlimmert werde. Die Zustimmung zu einer Zuschußanleihe würde nur das Interesse des Bundesraats an sparsamer Wirtschaft vermindern. Wenn es nicht anders geht, müssen die Materialbeiträge erhöht werden. Die kleinen thüringischen Staaten werden dadurch garnicht berührt, und die preussische Anleihe wird man im Ernst nicht dagegen anföhren wollen, und wenn selbst Zuschläge zur Einkommensteuer vorübergehend nötig sein würden, zumal mit der Begründung, daß es sich um Forderungen für Militär, Marine und afrikanische Bahnen handelt, so wird das eine außerordentlich erziehlche Wirkung haben. Redner kommt dann auf die Diätenfrage, die zu einer reinen Geschäftsordnungsfrage geworden sei. Warum gibt der Reichskanzler hierüber keine Auskunft? Warum hat er nicht den Mut, seiner Meinung gegenüber der entscheidenden Stelle Ausdruck zu geben? Früher wurde der Kaiser nicht in die Debatte gezogen; aber andere Zeiten andere Sitten, und die anderen Sitten werden uns aufgezwungen. Wenn die wichtigsten Kundgebungen überall besprochen werden können, nur nicht im Reichstag, so ist das eine konstitutionelle Farce. (Sehr richtig!) Das Swinemünde Telegramm ist hier besprochen worden, ohne daß es vorher im Reichsanzeiger gestanden hat, wie ja die meisten authentischen Dinge durch das Wolff'sche Bureau zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. Ich begrüße diesen Präzedenzfall, denn alle öffentlichen Kundgebungen des Monarchen in öffentlichen Angelegenheiten, wenn sie in bezughafter Form vorliegen, müssen hier Gegenstand der Debatte sein. Die Veröffentlichung in Swinemünde kann nur durch eine Verfügung angeordnet sein, für welche die Verfassung die Gegenzeichnung eines Ministers vorsieht. Hier ist aber der Reichskanzler ausgeschaltet worden und die öffentliche Meinung provoziert worden. (Sehr richtig!) Dem Centrum ist hier von der Regierung etwas becheert worden, was sonst nur der Sozialdemokratie zu Teil wird, was man Schweineglück nennt. (Zustimmung und Heiterkeit.) Was der Reichskanzler über den internen Verkehr und Ausgleich zwischen Reichskanzler und Kaiser erzählt, interessiert nicht. Hier handelt es sich um öffentliche Kundgebungen, über die der Reichskanzler vorher nicht gefragt worden ist. Da kann von beiderseitigem Willen und von einem Kompromis nicht die Rede sein. (Der Reichskanzler nickt lächelnd.) Sie mögen sagen, der Reichstag mache uns immer Schwierigkeiten. Nein, die Schwierigkeiten liegen an anderer Stelle und sie beeinträchtigen die Autorität der Minister gegenüber dem Reichstage und dem Auslande gegenüber. (Zustimmung.) Fürst Bismarck ist nie ein Handlanger gewesen; aber wenn es so weitergeht, so werden die Minister zu solchen herabgedrückt, nicht zum Vorteil ihrer selbst und nicht zum Vorteil der Krone. (Lebhafter Beifall.) Abg. v. Kardorff (Rp.) hält die Einführung einer Einkommensteuer für nicht empfehlenswert, da sie eine Kapitalflucht zur Folge haben würde. Redner macht dem Bund der Landwirte Vorwürfe,

daß er die Einigkeit unter den Landwirten gestört habe, und verlangt zum Schluß gesetzliche Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie, die man mit geistigen Waffen allein nicht bekämpfen könne. Die geistigen Waffen haben sich bisher gegen die Sozialdemokraten als äußerst stumpf erwiesen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Abg. Schrader (freil. Vg.) klagt, daß die Schaffung direkter Reichssteuern sich nicht vermeiden lassen werde, da die Ausgaben weiter steigen würden und bespricht dann die unangenehmen Folgen der Annahme des Zolltarifs. Es sei ja nicht einmal gelungen, den Einfluß des Bundes der Landwirte zurückzudrängen. Redner fragt den Reichskanzler, ob die Ausführungen des Staatssekretärs von Thielmann über die Scheidung von Malz- und Futtergerste in seinem Auftrage gemacht worden seien. Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.) wirft dem Reichskanzler zu große Liebeshandlung gegen England vor und bedauert den Nichtempfang der Buren generale durch den Kaiser. Reichskanzler Graf Bülow erläutert nochmals sein Verhältnis zum Monarchen. Jeder Reichskanzler müsse mit der Individualität des Monarchen rechnen. Je stärker diese sei, desto schwieriger die Stellung der Minister. Aber eine solche Individualität habe auch ihre nicht zu unterschätzenden Vorteile. Niemand könne den großen Zug im Wesen des Kaisers verkennen. Was man vom Kaiser auch sagen möge, ein Philister ist er nicht. (Große Heiterkeit.) Angriffe gegen irgend welche Handlung des Kaisers bitte er gegen ihn, den Reichskanzler, zu richten. Er werde sich niemals seiner Verantwortlichkeit entziehen. Die Buren generale seien nicht empfangen worden, weil sie die Bedingung, die Einführung durch den englischen Vorkauf, schließlich abgelehnt hätten. Wir laufen niemandem nach, aber es ist auch nicht nötig, daß wir immer unhöflich sind. Chauvinismus und Vaterlandsliebe seien nicht identisch. Wir werden niemals das Achtenbrödel spielen, aber auch niemals den Renommisten. (Beifall links.)

Berlin, 22. Jan. In der fortgesetzten Staatsberatung nimmt zunächst Bebel (Soz.) das Wort. Er bespricht die Finanzlage. Der diesjährige Etat bedeute ein vollständiges Debaule. Deutschland könne nicht die Lasten für ein Heer und eine Marine ersten Ranges tragen. Die Hauptschuld trage das Centrum, das seine Zustimmung zu den Flottenvorlagen und zu der Vermehrung des Militärs gegeben habe. Die neue sogenannte Auslandsflotte, die der Reichstag s. Z. ablehnte, siehe für 1904 und 1905 sicher bevor. Wir leiden im deutschen Reich an der Pöblichkeitstrankheit. So mußte auch die neue Artilleriewaflnung Hals über Kopf durchgeführt werden. Andere Nationen sind nicht so eilig und haben es deshalb auch nach jahrelangen Versuchen soweit gebracht, daß unsere Artillerie schon wieder minderwertig ist. Kehlich soll es nun mit der Kavallerie werden. Bei seiner Weltpolitik sei Deutschland Hansdampf in allen Gassen. Wie erweisen Rußland ohne jede Gegenleistung fortwährend Entgegenkommen. Die Verstimmung des englischen Volkes gegen Deutschland datiere schon aus der Zeit, wo die neuen Flottenprojekte in Deutschland auftauchten. Inaktive Marineoffiziere wiesen darauf hin, daß Deutschland einen großen Seekampf mit England auszukämpfen habe. Redner kritisiert dann das Vorgehen in der Venezuelaangelegenheit, bei der es sich zumeist um die Interessen der Großkapitalisten handle. Die bevorstehende Abänderung des Wahlgesetzes zur Sicherung des Wahlgeheimnisses sei zu begrüßen. Die sozialpolitische Gesetzgebung sei nur auf die Furcht vor der Sozialdemokratie zurückzuführen. Die deutsche Bourgeoisie sei der größte Feind der Arbeiter. Die Staatswerftstätten seien keineswegs Mutterbetriebe, oder sei etwa die Umsturzvorlage von 1895 ein Beweis sozialer Fürsorge, oder sei etwa der Zolltarif sozialen Tendenzen entsprungen, zu denen der Reichskanzler sich gestern bekannt habe? Was die Bekämpfung der Sozialdemokratie anlange, so habe dieselbe leider einen persönlichen Charakter angenommen, durch den die Gegensätze unnötig verschärft worden sind, speziell seit der Zeit, wo der Kaiser als Privatmann in diese Kämpfe eingriff. Die Sozialdemokraten werden angegriffen und können nicht antworten. Wie kann man sich da wundern, daß Beleidigungen der Monarchen vorkommen. Als Redner dann die Kaiserworte gegen die Sozialdemokratie zitiert und sie ungehörig nennt, ruft ein Sozialdemokrat: „Gemeinheit!“ Der Präsident fragt nach dem Rufer. Derselbe meldet sich nicht. Der Präsident sagt, er würde den Rufer zur Ordnung rufen. Bebel fortsetzend, kommt auf den Anarchismus zu sprechen, den er als Bahnstium bezeichnet und behauptet weiterhin, daß der Kronprinz die Sozialdemokraten Glende genannt habe. Alles dieses habe der Sozialdemokratie nur Anhänger gewonnen. Schließlich kommt Redner noch auf den Zolltarif zu sprechen, der eine ausgezeichnete Wahlparole für



die Sozialdemokraten abgebe. — Reichskanzler Graf Bälou: Der Abg. Bebel hat die Bormwürfe berührt, welche Se. M. der Kaiser gegen seine Partei erhoben hat. Was führen Sie denn sonst für eine Sprache. Eben ist ja aus ihren Reihen ein Ruf gefallen; aber ich kann konstatieren, daß der, der ihn gethan, noch soviel Schamgefühl besaß, um sich nicht zu neunen. Eine Partei, die programmäßig den Umsturz betreibt, darf sich nicht wundern, wenn der Monarch sich dagegen mit Entschiedenheit und hier und da auch mit Schroffheit zur Wehr setzt. Uebrigens wird die große Mehrheit des Hauses mit mir den Wunsch teilen, daß wir zur früheren Praxis zurückkehren und die Allerhöchste Person so selten wie möglich in die Debatte gezogen wird. (Sehr wahr! rechts). In der sozialpolitischen Gesetzgebung hat niemand eine Zauberrute. Von einem Stillstehen derselben ist jedoch nicht die Rede. Wir brauchen aber eine gesunde, normale Bewegung, keine überhastete. Betreten Sie den Boden der Loyalität, der Vernunft! (Widerspruch und Gelächter links). Verzichten Sie auf die Verletzung der Gefühle, die dem großen Teil des deutschen Volkes heilig sind und manche Gegenstände können sich mildern. Solange Sie das nicht thun, erschweren Sie die aufhebung und Bindung der arbeitenden Klassen gerichteten Bestrebungen der verbündeten Regierungen und des Hauses. Die Artikel von Offizieren a. D., die Flotte betreffend, sind selbstverständlich nur Phantasiegebilde, für welche keine irgendwie maßgebende Stelle verantwortlich ist. Wir verfolgen mit unserer Flotte keine aggressiven Ziele sondern nur die Verteidigung der Küsten, die Wahrung der deutschen Interessen im Ausland, und das ist auch der Wunsch der sehr großen Mehrheit des deutschen Volkes. Was Haiti anbelangt, so hatte das deutsche Schiff „Martomania“ Munition und Waffen an Bord gehabt für die haitianische Regierung, nicht für die Insurgenten. Als das Schiff von dem Insurgentenschiff Cresto à Pierrot angehalten wurde, sind wir auf Wunsch der haitianischen Regierung eingeschritten in der Verteidigung unserer Handelsinteressen und nach den Regeln des Völkerrechts. Bezüglich Venezuela ist Herrn Castro noch in seiner europäischen Zeitung und in keinem Parlament eine solche Verteidigung zuteil geworden. Ausdrücklich möchte ich konstatieren, daß es sich zwischen Venezuela und uns nicht allein um Geldforderungen handelt, sondern auch um unser Ansehen, dieses war aber durch Castros Vorgehen erschüttert worden und deshalb hatten wir ein Recht zu unserem Vorgehen. Herr Schädler hat gesagt, das deutsche Reich genieße in der Welt mehr Haß als Liebe. In dieser Allgemeinheit halte ich das nicht für richtig. Wir haben auch zuverlässige Freunde auf politischem Gebiet. Im Gegensatz zu jenem neulich erwähnten englischen Poeten hat uns vor wenigen Tagen ein belgisch-französischer Dichter das „Gewissen der Welt“ genannt. In der Politik sind Haß und Neid immer noch süßer als Mitleid. Halten wir uns das Pulver trocken. Zanken wir uns nicht so viel untereinander und niemand wird uns an die Waden fahren. (Beifall rechts.) Nach eingehenden Ausführungen des Abg. Hasse (natl.) über die Kolonialpolitik vertagt sich das Haus bis morgen.

Landesnachrichten

* **Frendenstadt**, 21. Jan. Das bekannte Krähenbad bei Alpirsbach wurde an die Herren Luz und Rudolph verkauft und soll zu einer modernen Naturheil- und Luftkuranstalt großen Stils umgebaut werden.

* **Sorb**, 22. Jan. Der Führer des Bierfuhrwerks des Löwenwirts in Bildechingen wurde nachts auf dem Heimweg von zwei Strolchen angefallen. Der eine fiel dem Pferd in die Fügel, während der andere dem Knecht seine Barthaft, das eingenommene Biergeld, abverlangte. Der Fuhrmann hatte die Geistesgegenwart, sein Geld durch Durchlöchern seiner Hosentasche in dem Stiefel verschwinden

zu lassen und gab seinen Geldbeutel mit 40 Pfennig Inhalt her. Durch Nagen eines Fuhrwerks wurden die Gauner verschleht. Dieselben waren mit Revolvern und Dolchen bewaffnet. Ein mutmaßlicher Täter wurde am anderen Tage in Bildechingen verhaftet und ans Amtsgericht Horb eingeliefert.

* **Reutlingen**, 21. Jan. Die Verhandlungen über den Verkauf der Lokalbahn Reutlingen—Eningen sind gestern zum Abschluß gekommen. Die Gemeinde Eningen übernimmt die Bahn um den Kaufpreis von 210 000 Mk. und übernimmt ferner rückständige Zinsen im Betrag von 9 bis 10 000 Mark. Der Betrieb soll, vorbehaltlich der behördlichen Genehmigung des Verkaufs, schon vom 1. Februar, vorerst unter Leitung eines staatlichen Betriebsbeamten, auf die Gemeinde Eningen übergehen.

* **Stuttgart**, 20. Jan. Die Zentralstelle für die Landwirtschaft beabsichtigt, den Versuch zu machen, für die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine einen Kalender und zwar erstmals für das Jahr 1904 herauszugeben, der den Interessenten der bäuerlichen Bevölkerung insbesondere auch auf dem Gebiete der Buchführung zu dienen bestimmt sein soll. Die Zentralstelle hätte zu der Herstellung 2000 Mk. zuzuschießen.

* **Stuttgart**, 22. Jan. Der Zivilsenat II des Oberlandesgerichts verurteilte heute vormittag das Urteil in der Berufungssache des Schweizers Blatt gegen Frhrn. v. Münch. Er wies die Berufung des Klägers Blatt zurück und verurteilte ihn zur Tragung der Kosten der Berufungsinstant.

* **Stuttgart**, 22. Jan. Durch Kgl. Verordnung wurde die vertagte Ständerversammlung auf Donnerstag den 29. Jan. einberufen.

* Wer zur Winterzeit von **Marbach** in Württemberg aus die Murrthalbahn befährt, sieht wohl plötzlich zu seiner Ueberraschung, obwohl alles ringsum mit Schnee bedeckt ist, einen stauischen Storch stehen und dem Fischfang obliegen. Es ist der Murrer Storch. Er bildet ein Unikum seines Geschlechts insofern, als er seit Jahren dort das Gastrecht genießt und, in voller Freiheit lebend, zum Haus- und Ortsgenossen geworden ist. Vor nun sechs Jahren war es, daß er, noch nicht ganz flügge, halb verhungert vom Neste auf dem Kirchendache fiel. Ob eine Familientragödie vorlag, ob schöne Jagdlässigkeit seitens der Eltern die Schuld an dem Unglück trug, ließ sich nicht ergründen. Der Schullehrer brachte ihn in einem kleinen Gänsestall unter. Von Stund an fühlte sich unser Storch in den veränderten Verhältnissen heimisch, um so mehr als sich allgemeine Teilnahme seinem Schicksal zuwandte. Die Schulkinder brachten dem Schüßling ihres Lehrers massenhaft Frösche und Mäuse und behandelten ihn mit Rücksicht auf seinen hohen Protektor als eine Art Respektsperson. Mit dem Fliegen allein wollte es nicht so recht gehen, und als der erste Winter vor der Thür stand, zogen die herzlosen Eltern nach dem Süden, unbekümmert um den verlorenen Sohn. Mochte er selbst sehen, wie er sein Dasein fristete und sich mit der nordischen Kälte abfand. Doch der Storch ertrug mannhafte Schnee und Eis, nur fand er gar wenig, seinen Hunger zu stillen, und die Not zwang ihn, betteln zu gehen. So unternahm er denn Gänge durchs Dorf, Entdeckungstreffen auf die Düngerhaufen vor den Häusern, und bald wurde er ein gern gesehener Gast in den Straßen von Murr; selten wies ihn jemand unbeschenkt von seiner Thür. Hier und da wird ihm sogar eine Knackwurst verabreicht, die er kunstgerecht verpfeift, nicht ohne die einzelnen Stücke vorher in einer Pfütze anzuseuchen. Auch von „Spähle“ ist er ein großer Liebhaber; doch am besten befindet er sich, wenn er ausgekundschaftet hat, wo ein Schwein geschlachtet wird. Der Todeschrei eines solchen wird ihm zur schönsten Musik; wenn er ihn hört, eilt er beflügelter Schritte nach der betreffenden Stelle, seinen Tribut zu empfangen. Im Som-

mer bettelt er nicht, sondern sorgt selbst für seinen Unterhalt, wie er auch vom Stall keinen Gebrauch macht, sondern in der warmen Jahreszeit sich mit einer Lagerstatt auf einer Holzbohle begnügt. Mit seinem Stammesgenossen, die sich jedes Jahr auf dem Kirchendach einstellen und mit denen er reichlich Gelegenheit zum Umgang hätte, verkehrt er nicht, und diese meiden ihn vollständig. Er ist ein Fremdling und Abtrünniger geworden, er versteht die Storchensprache nicht mehr. Dafür ist er mit der Zeit vertraut geworden mit den Dorfbewohnern und hat im Verkehr mit ihnen jede Scheu verloren. Dit treibt er sich mitten unter der lärmenden Schuljugend herum, aber zu nahe darf sie ihm nicht kommen, er umgibt sich stets mit einer Würde, einer Höhe, die allzugroße Vertraulichkeit von ihm entfernt. So ist sein Lebensgang im allgemeinen ein recht befriedigender für ihn; er hat es wohl im Laufe der Zeiten verlernt, daß ihm einst ein anderes Lied an seiner Wiege geklappert worden, und sehnt sich nicht zurück nach jenen höheren Regionen, denen er entstammt!

* **Niederstetten**, 21. Jan. Norddeutsche Großgrundbesitzer lassen gegenwärtig jede Woche durch ihre Einkäufer etwa 50 Stück 1- und 2jährige Stiere in hiesiger Umgebung aufkaufen und zahlen hierfür sehr gute Preise. Heute gehen wieder einige Waggons nach Breslau und Posen ab.

* **Alm**, 21. Jan. Die Stadt hat kürzlich wieder bedeutende Grundverkäufe im rayonfreien Gebiet, hauptsächlich nach Westen, abgeschlossen oder eingeleitet. Der Wert der perfekt gewordenen und noch in Schwbe gebliebenen Veräußerungen wird auf über eine Million Mark angegeben.

* An einem Hochzeitswagen in **Mannheim** stürzte am Samstag das Pferd und die Deichsel brach. Als Braut und Bräutigam darauf zu Fuß zum Rathaus gingen, stürzte auch der Bräutigam. Einige von den bei Hochzeiten stets vorhandenen Neugierigen saßen die mäßlichen Vorgänge als böses Vorzeichen auf und riefen: „s is noch Zeit, bleib' hunne, bleib' hunne!“ Der Bräutigam aber war nicht abergläubisch und ging dennoch hinauf zum Standesamt.

* **München**, 21. Jan. Hofprediger Stöcker hielt gestern hier einen Vortrag, in welchem er auf den Vortrag des Professors Deligisch über Babel und Bibel zurückkam und ausführte, daß man selbst aus der Theologie das Religiöse ausmerze und an dessen Stelle babylonische Märchen setzen wolle, ja selbst aus Gottes Wort wolle man das Religiöse herausnehmen.

* **Berlin**, 21. Jan. Gegen die Masseneinwanderung von Buren in Deutsch-Südwestafrika sollen sich Bedenken geltend gemacht haben, und zwar in der Kolonie selbst. Oberst Leutwein, der zur Zeit eine Reise durch Süddeutschland macht, hat diese unterbrochen und ist zur Berichterstattung nach Berlin zurückgekehrt.

|| **Berlin**, 23. Jan. Man ist auch das theologische Studium den Abiturienten der Realanstalten erschlossen worden. Denn der preussische Unterrichtsminister hat, wie wir verschiedentlich lesen, bestimmt: Wer das Reisezeugnis einer preussischen oder als gleichstehend anerkannten außerpreussischen deutschen Oberrealschule besitzt, erwirbt das Reisezeugnis eines Realgymnasiums durch Ablegung einer Prüfung im Lateinischen; wer das Reisezeugnis eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule besitzt, erwirbt das Reisezeugnis eines Gymnasiums durch Ablegung einer Prüfung im Lateinischen und im Griechischen.

* Der Spektakel im Reichstage während der Zollverhandlungen machte jede eingehende Beratung unmöglich. So ist es gekommen, daß der ganze Tarif in Bausch und Bogen angenommen wurde und daß wahrhaft unsinnige Bestimmungen Gesetz geworden sind. Da ist z. B. der Zoll auf rohe Lycas-Weidel. Der Lycas-Palmenweidel, ein allgemein beliebter und in großem Umfange eingeführter Blu-

Leserbriefe

Ob sie dich tadeln oder loben,
Nicht allzu viel mag es dich ähren.
Doch traue immer mehr den Großen
Als denen, die dich schmeicheln ehren.

Gerhards Frau.

Erzählung von Martin Bauer.
(Fortsetzung.)

X.

Erstaunlicherweise hatte Gerhards Zeit es nun doch erlaubt, die Damen auf ihrer Ausfahrt zu begleiten. Erna hatte ihn, der seine Entschlüsse sonst nicht so schnell zu ändern pflegte, ein wenig erstaunt angeblickt deshalb, und Lili, die im übrigen buchstäblich erfüllt war von ihren Erlebnissen auf des gefälligen Petermanns Rücken — sie hatte, an Stelle des langwallenden Reitrocks, der vorläufig noch fehlte mit einem dicken Shawltuch drapiert, die erste Reilektion schon hinter sich —, schien nicht abgeneigt, Gerhards Begleitung so gewissermaßen als eine Huldigung für sich anzusehen. Er that seinerseits nichts, um ihr diesen Glauben zu benehmen, betrachtete mit stoischem Wohlgefallen das hübsche Gesicht, das ein etwas lähn geformter Strohhut auf sehr kleidbare Weise einrahmte, und hörte mit bewundernswerter Geduld und anscheinend großem Interesse zu, wie Lili der Schwester mit beherdem Munde all das schilderte, was sich bei ihrem ersten Debüt in der Reilkunst zugetragen haben sollte; Lili Phantasie ging dabei, ihr selber vielleicht unbewußt, in Galoppjähren davon.

„Ach, es ist himmlisch, Erna, ich sage Dir, geradezu himmlisch, so auf dem Rücken eines mutigen Rosses dahinzuliegen!“

In Wirklichkeit hatte sich Petermann, von Joha

zum Ueberfluß am Jügel geführt, nur in der allerhöchsten Gangart bewegt, und die Tage, da er sich mit solchen erhabenen Gefühlen, wie doch Mut unleugbar eines ist, abgab, lagen in ziemlicher Entfernung hinter ihm. Gerhard lachte in gutmütigem Spott hell auf, und Erna begnügte sich, der Schwester freundlich zuzumicken, sie hatte ihren renommiistischen Plaudereien kaum zugehört.

Lili war so glücklich veranlagt, daß es ihr weiter nichts ausmachte, ob ihre Zuhörer Interesse zeigten oder nicht, sie plauderte eben, weil sie nicht anders konnte, weil jeder Gedanke, der ihr durch den hübschen Kopf fuhr, auch sofort in Worte gekleidet werden mußte. Bei dem ersten Anblick von Lüderwig, das, auf einer Anhöhe gelegen, ziemlich weit hin sichtbar ward, wurden ihre Gedanken in eine andere Richtung gelenkt, und sofort ward auch eine entsprechende Bemerkung laut.

„Ob er etwa gar einen Vollbart trägt?“

„Wer?“ fragte Gerhards lächelnd, während Erna, die seine Hand auf den Wagen Schlag gelehnt, den Oberkörper etwas vorgebeugt, mit sinnenden Augen das Landschaftsbild ringsum betrachtete.

„Wer? — Lili öffnete die Augen weit vor Erstaunen ob solcher thörichten Fragen — „Bettler Helmuth natürlich.“

„Bettler Helmuth —“ wiederholte Gerhards, ein Stäubchen von seinem Ärmel fortschnellend, und es lag, seiner gleichgültigen Miene zum Trost, unleugbar ein leiser Anflug von unliebsamer Ueberraschung in seiner Stimme.

Ernas Köpfchen bog sich weiter vor, als sehe sie da draußen etwas Interessantes, das sie unbedingt in Augenschein nehmen müsse, aber zwischen die feinen Augenbraunen grub sich eine leichte Falte.

„Ich kann nämlich Vollbärte absolut nicht leiden,“ gab Lili ungefügt ihre Meinung zum besten, „und ich bin überzeugt, wenn Helmuth jetzt wirklich einen Vollbart trägt

sieht er ganz abscheulich aus, und er war früher ein so bildhübscher Mensch; wirklich, Gerhards, Du brauchst deshalb keine so abgeschmackte Miene aufzusetzen, ein ganz bildhübscher Mensch, frage nur Erna, sie wird es bestätigen.“

Aber Erna dachte zu wenig an die Bestätigung, als Gerhards an die Frage. Das stöberte Lili nicht, in fast kläglichem Tone setzte sie hinzu: „Ich habe mir jagen lassen, daß weitgereiste Leute immer Vollbärte tragen, der Bequemlichkeit wegen, und Bettler Helmuth hat ja schon die halbe Welt umgezelt.“

Und ist sicher durch dieses Weltumsegeln so interessant geworden, daß selbst der entstehende Vollbart kein wirkliches Hindernis bei seinen ferneren Erfolgen sein dürfte.“

Gerhards hatte das gesagt und zwar in einem so schroffen Ton, daß selbst Lili plauderlustiges Mäulchen für die nächste Minute verstummte. Zum Glück dauerte es nicht mehr allzulange, bis der Wagen in das Posthor hineinrollte und vor dem hübschen Wohnhause, das, mit etlichen, wenn auch nicht mehr frischen Kränzen und Guirlanden geschmückt, einen festlichen Eindruck machte, hielt.

Also das war der schöne Helmuth, nein, Gott sei Dank, er trug keinen Vollbart, und er war noch hübscher, noch viel hübscher geworden. Lili sagte sich das mit hochklopfendem Herzen, während sie in einem sonderbaren, sie plötzlich überkommenden Gefühl der Befangenheit, das ihr fast den Atem raubte, sich hinter dem breiten Rücken der Tante zu verbergen bemühte. Von dort aus beobachtete sie, wie Helmuth Erna begrüßte, wie er ihre beiden Hände faßte, sie dem Anscheine nach sehr herzlich drückte und dann jede in ritterlicher Huldigung an die Lippen führte.

„Cousine Erna,“ sagte er dabei, weiter nichts, und doch war es dabei Lili, als habe sie Ernas Namen noch nie mit so weichem Klange aussprechen hören. Ein Moment sah es so aus, als würde er dem Handluf eine Umarmung folgen lassen, was bei so nahen Anverwandt

menschnuck, namentlich für Grabkränze, wird nach dem bisherigen Gesetz zollfrei eingeführt. Die Wedel kommen in großen Mengen nur in Japan vor, wo sie wild wachsen. Die in rohem Zustande eingeführten Wedel werden in Deutschland dauerhaft präpariert, gefärbt und lackiert, wodurch sie ein den natürlichen Wedeln ähnliches Aussehen erhalten. Seit einer Reihe von Jahren bestehen in Deutschland drei oder fünf gärtnerische Betriebe, welche Cycaspalmen in ihren Treibhäusern ziehen und Wedel in kleinen Mengen auf den Markt bringen. Diese Treibhauswedel lassen sich etwa zum Preise von 1,50 Mk. pro Wedel herstellen. Der präparierte japanische Wedel stellt sich auf höchstens 15 bis 20 Pfg. das Stück. Während eine große Treiberei imstande ist, 1000 oder vielleicht auch einige mehr Wedel im Jahr zu züchten, beträgt die jährliche Einfuhr an rohen Wedeln nach Deutschland nach sachgemäßer Schätzung gegen 15 Millionen Stück. Im neuen Zolltarif ist nun auf rohe Cycaswedel der hohe Zoll von 250 Mk. auf den Doppelzentner gelegt worden. Dagegen sind gefärbte Cycaswedel nach wie vor zollfrei belassen. So hat man also durch den Zoll einen ganzen Industriezweig in Deutschland unmöglich gemacht, der sich damit beschäftigte, die vielen Millionen Cycaswedel zu färben und in den Handel zu bringen. Man hat dadurch keinerlei andere deutsche Erwerbszweige geschädigt, man hat aber die Cycas-Industrie nach Desterreich verdrängt. Früher kaufte Desterreich für mehrere Millionen Mark gefärbte Cycaswedel in Deutschland, nunmehr wird es gerade umgekehrt sein.

3000 Mk. Belohnung schreibt die Reichsschuldenverwaltung aus für die Entdeckung von Fälschern. Es laufen nämlich falsche Hundert-, Fünfzig-, Zwanzig- und Zehn-Markcheine um.

Kriegssehnsucht soll nach der „Staatsb.-Ztg.“ bei dem Stiftungsfest des Vereins deutscher Studenten in Berlin Generalleutnant und Divisionskommandeur Liebert, der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, in einer Rede geäußert haben. Er habe erklärt, der jetzige lange Friede sei ihm nicht gerade sympathisch, denn es sei nur ein fauler Friede. „Ich wäre nicht Soldat geblieben, wenn man mir damals gesagt hätte, daß wir einen Frieden von 30 Jahren haben würden.“ Der anwesende Rektor der Universität, Prof. Vierle, relikvierte nachher in einer Rede den General, indem er bemerkte: „Ich habe auch mitgekämpft in Böhmen und in Frankreich; aber ich bedaure gar nicht, daß wir seitdem in Frieden leben dürfen. Immer werde ich es als eins der höchsten Güter preisen, daß ich als alter Kämpfer an diesem langen Frieden teilnehmen dürfte.“

Ein Ehebruchsdrama trug sich nach dem Berl. Ztbl. in Spandau zu. Ein Arbeiter Sch. kam unerwartet nach Hause und fand keinen Einlaß. Während er einen Schloffer holte, verjagte sich ein Mann aus der drei Treppen hoch gelegenen Wohnung an zusammengebundenen Stricken und Tüchern auf den Hof herabzulassen. In der Höhe des 2. Stockwerkes zerriß die Strickleiter; der Mann trug einen Bruch beider Beine und des Nackens davon. Die Frau, die mit dem um 10 Jahre jüngeren Menschen sträflichen Verkehr unterhielt, machte einen Selbstmordversuch, indem sie sich einen Revolverkugeln in den Kopf beibrachte; vorher hatte sie ihre kleine Pflanzenerde verwundet.

Alex. 21. Jan. Die heftige Kälte hat große Schwierigkeiten in den Nord- und Ostseehäfen hervorgerufen. Der Segelverkehr ist nahezu lahmgelegt. Unter den bedeutenderen Häfen ist nur Kiel eisfrei. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist für hölzernen Schiffe geschlossen.

Rusländisches.

Wien. 21. Jan. Der Schreiderausstand griff weiter um sich. Nunmehr legten 96 Prozent der Gehilfen die Arbeit nieder.

Paris. 21. Jan. Der Bericht, welchen der Abgeordnete Dubrief über das Budget des Außen erstattet,

sicher nichts Außergewöhnliches gewesen wäre, nach einem Blick auf Gerhard, der im Gespräch mit dem Dunkel begriffen ein wenig abseits stand, ließ er Ernas Hände wieder sinken, trat zurück und begrüßte dann den neuen Verwandten auf eine so hübsche, herzlich entgegenkommende Weise, daß Lili sich über Gerhards etwas steifes Wesen recht schäffeln argerte. Auf die Dauer war der Tante Rücken natürlich kein genügender Schutz, und Lili sah sich genötigt, ihren Zufluchtsort aufzugeben und sich ohne jede wohlthätige Deckung dem Blick der strahlenden schwarzen Augen auszuliefern, deren Ausdruck sich von neugieriger Erwartung in ungläubiges Staunen veränderte, wie sie sich fest auf das liebreizende hold erglühete Mädchen gesicht richteten.

Lili betrug sich übrigens musterhaft. Abgesehen von der erhöhten Farbe ihrer Wangen wies nichts in ihrer äußeren Erscheinung auf die diversen kleinen Erregungen hin, die dieser ersten Begegnung vorausgegangen.

„Also das ist Lili, wahrhaftig, die kleine Lili von ehedem, wer hätte es gedacht!“

Er stockte, und sein Vater half unter lautem Lachen ein: „Daß aus dieser kleinen Lili mittlerweile ein solch großes hübsches Mädchen geworden ist — denn das wolltest Du doch sagen, Junge, nicht? — 's ist wahr, kann sich sehen lassen, die kleine Maus!“

Und im Vorbeigehen, während er Gerhard mit freundschaftlicher Dringlichkeit nach dem Zimmer dirigierte, kniff er Lili herzhaft in die blühende Wange.

„Zier Dich nicht, Junge, Donnerwetter, Ihr seid ja Geschwisterkinder, oder hast Du's am Ende da draußen verlernt, wie man mit solch hübschem Mädchen gesicht umspringt?“

Er lachte über seinen eigenen Witz, von dessen Vortrefflichkeit er fest überzeugt war, zog Gerhard vollends in das Zimmer herein und schlug die Thür dröhnend hinter

sich zu. Er enthält wie üblich die Uebersicht über die äußere Politik. Bezüglich der Ereignisse in Venezuela ist die Hoffnung ausgesprochen, daß die Zurückhaltung Frankreichs dessen Sympathien in den lateinischen Ländern Südamerikas erhöhe und den französischen Einfluß verstärke. Betreffs Marokko empfiehlt der Bericht die internationale Dekretierung Tangers als Freihafen unter gleichzeitiger lebhafter Bethätigung des französischen Einflusses im Innern des Sultanats.

Paris. 21. Jan. Der Dampfer „La Touraine“ der der Compagnie transatlantique steht im Hafen von Havre in Flammen. Der „Touraine“ ist der drittgrößte französische Dampfer, welcher den Personenverkehr nach Nordamerika vermittelt. Personen sind nicht gefährdet.

Paris. 22. Jan. Der Matin meldet unter dem gestrigen Datum aus Caracas: Seit morgens 10 Uhr war ein Geschützfeuer zwischen dem Fort San Carlos bei Maracaibo und den deutschen Kreuzern im Gange. Das Dorf San Carlos soll durch die deutschen Granaten in Brand gesetzt worden sein.

Paris. 22. Jan. Der deutsche Botschafter, Fürst Radolin, der seinen Aufenthalt in Berlin eigens abgeklärt hatte, um dem heute abend vom Präsidenten Loubet zu Ehren des diplomatischen Korps gegebenen Diner beizuwohnen, hat sich auf der Reise nach Paris eine starke Erkältung zugezogen und konnte infolgedessen an dem Diner nicht teilnehmen.

Die beiden Söhne Louis Bothas sind in Brüssel schwer erkrankt. Botha selbst ist völlig wiederhergestellt und gegenwärtig mit dem Bau seines neuen Hauses in Pretoria beschäftigt.

London. 22. Jan. Nach einer Meldung des Standard aus Johannesburg hat Kolonialminister Chamberlain in der Besprechung mit den Vertretern der Grubengesellschaften vorgezogen, die Regierung solle 5000 englische Erdarbeiter nach Südafrika schaffen, falls sich die Grubengesellschaften verpflichten, die gleiche Zahl zu beschaffen. Die Vertreter der Gesellschaften haben erwidert, sie hielten es für zweifelhaft, daß ihre Aktionäre ein solches Experiment machen würden.

In London sollen zur Zeit 30,000, man sagt auch 50,000, Arbeitslose sein. Fast täglich werden Umzüge veranstaltet.

Ueber den Empfang der deutschen Kolonie in Petersburg durch den Kronprinzen Wilhelm berichtet die Petersb. Ztg.: War manchem schlug das Herz, als die stattliche Erscheinung des jugendlichen Kaisersohnes, der in seiner geraden militärischen Haltung wohl die meisten der Anwesenden überragte, sich festen Blickes und vertrauensvoll an ihn wandte. Hell und einfach, ohne jedes Falsch stand Kronprinz Wilhelm als das blühende Bild eines zukunftsstarken, hoffnungsbautigen Menschen vor uns. In der Art der Haartracht, im Blick, in der Haltung ist eine Ähnlichkeit mit seinem Vater unverkennbar. Was aber dem aufmerksamen Betrachter dieser Blige besonders überraschend ist, ist die merkwürdige Ähnlichkeit, die das Profil des Prinzen mit dem seines ruhmvollen Ahnen Friedrich des Großen besitzt.

Sofia. 21. Jan. Die „Agence Bulgare“ meldet: Trotz der strengen Kälte überschreiten seit Neujahr fortwährend Flüchtlinge aus Mazedonien die bulgarische Grenze. In Nilo und in dem dortigen Kloster sind 40 Männer, 5 Frauen, ein junges Mädchen und 4 Kinder, von allen Existenzmitteln entblößt, angekommen.

Washington. 21. Jan. Der frühere Rebellenführer auf den Philippinen, Aguinaldo, hat an den Kongreß eine Bittschrift gerichtet, worin er die auf den Philippinen-Inseln herrschende Not darstellt und einen Plan zur Abhilfe entwirft. Danach sollen die Vereinigten Staaten den Filipinos eine Anleihe von 20 Mill. Dollars in Gold gewähren und außerdem einen Kredit von 80 Mill. Dollars einräumen. Die Rückzahlung soll binnen 20 Jahren erfolgen.

sich zu. Es handelte sich, was natürlich von unaussprechlicher Wichtigkeit war, um die Begutachtung einer neu angebauten ganz besonderen Weizensorte.

Es war sehr spasshaft zu beobachten, wie des alten Herrn etwas derber aber sehr gutgemeinter Scherz auf die beiden sich noch immer gegenüberstehenden jungen Leute gewirkt hatte. Lili richtete sich sehr hoch auf, warf den Kopf in den Nacken und so, jeder Zoll eine regierende Fürstin — es war nur schade, daß bei diesem außerordentlich erhabenen Vorgange kein gefälliges Spiegelglas in der Nähe war — reichte sie dem Better, den sie vor beinahe vier Jahren zum letzten Male gesehen hatte, zur ersten Begrüßung gerade zwei Finger.

Und Helmut — o, über diese abscheulichen Männer — Lili hat sehr recht, wenn sie ihm heftig zürnte — verbeugte sich vor ihr, so tief und ceremoniös, daß es Lili einen kleinen Stich ins Herz gab, denn sie witterte sofort und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, einen durchaus nicht in die ernste Situation hineinpassenden Scherz dahinter, sagte die kleinen Finger verbindlich, aber so leicht, daß Lili auch nicht den allermindesten Druck verspürte, und ließ sie in der nämlichen Sekunde wieder sinken, um — und das war das Abscheulichste dabei — sich sofort wieder Erna zuzuwenden. Erna natürlich schien das gar nicht anders erwartet zu haben, so zuversichtlich lächelte sie ihm entgegen. Eine Ahnung von der Schlammnatur des Weibes dämmerte in diesem Augenblick in Lili's Seele auf, Erna war falsch, denn Erna war verheiratet und durfte deshalb keinem anderen Manne mehr so entgegenlächeln, und wenn er zehnmal ihr Better war, und dieser Better — Lili zwang die Augen trotzig von ihm fort, aber sie wußte es dennoch — er war noch viel, viel hübscher, als wie sie sein Bild in der Erinnerung getragen.

Dies dunkelgebräunte, lähn geschnittene Antlitz mit den lebhaft blühenden schwarzen Augen, die schmale, leicht ge-

New-York. 21. Jan. Bei Chiwaukum im Staate Washington stieß in der letzten Nacht auf der Great Northern-Bahn ein Arbeiterzug mit einem Dampfgeschleppzug zusammen. Zwölf Personen wurden getödtet und zwölf verletzt.

New-York. 20. Jan. Der Beginn der Verhandlungen über die Venezuela-Angelegenheit wird für die nächsten Tage in Washington erwartet. England und Italien werden durch ihre hiesigen Botschafter, Deutschland zunächst durch den Geschäftsträger Grafen Quadt, später durch den schon auf der Reise hierher befindlichen Baron Sternburg vertreten sein. Die deutschen Bevollmächtigten werden durch den deutschen Geschäftsträger in Venezuela, Pilgrim-Baltazzi, unterstützt, der zu diesem Zweck bereits durch Curacao abgereist ist. Ueber den Gang der Verhandlungen und die Dauer der Blockade soll zwischen den drei Mächten volles Einvernehmen bestehen.

La Guayra. 22. Jan. Der holländische Kreuzer de Ruyter ist gestern von Los Roques angekommen, wo er die Bewohner in der größten Not fand. Der Kreuzer ließ Lebensmittel zurück und erhielt die Erlaubnis des Blockadegeschwaders, weitere Hilfe zu senden.

Nach dem „Tag“ ist der Kreuzer „Vineta“ nach Maracaibo abgedampft. Das Blatt schreibt: Die „Vineta“ wird zwar bei ihrem größeren Tiefgange den Versuch des „Panther“ nicht erneuern können, aber ihre Anwesenheit am Schauplatz des letzten Kampfes wird deshalb doch nicht überflüssig sein. Die Venezolaner, die ihrer Gewohnheit gemäß den Ausgang des Bombardements von Maracaibo in lächerlicher Weise zu übertreiben scheinen, wollen erst durch einen kleinen Denkwitzel wieder zur Vernunft gebracht werden.

Eine wahre Schreckensherrschaft soll in Winslow, Indiana bestehen und zwar als Folge eines Kreuzzuges gegen Wirtshäuser, der dort vor Kurzem unternommen wurde. Durch die Bemühungen einer Liga, die sich gegen die Schankwirtschaften gebildet hatte, ist jedes Lokal in der Stadt geschlossen. Die Besitzer von Schankwirtschaften werden indessen von vielen Leuten in der Stadt unterstützt und möchten ihr Geschäft wieder aufnehmen, aber die Temperenzler verhindern die Ausgabe von Konzessionen. Infolgedessen herrscht sehr große Erbitterung. Mr. Arthur White ein hervorragendes Mitglied der Liga, wurde am Mittwoch von einem unbekanntem Manne durch einen Schuß getödtet. Das Haus eines andern Mitglieds, Mr. John Mc. Connell, wurde an demselben Tage teilweise durch Dynamit zerstört und in der Nacht darauf in die Luft gesprengt. Mr. Connell wurde darauf am Donnerstag von betrunkenem Pöbel auf der Straße angegriffen. Der Leber Mr. Jentons, eines Chemikers, der eine führende Stellung in der Temperenzbewegung einnimmt, wurde gleichfalls mit Dynamit gesprengt. Die Mitglieder der Liga verteidigen ihre Häuser durch Bewaffnete und der Major hat eine besondere Polizeimacht in Dienst genommen, aber er kann die Ordnung nur sehr schwer erhalten.

Tanger. 22. Jan. Der Hiainastamm, welcher sich dem Präsidentsen angeschlossen hatte, wurde von den Truppen des Sultans vollständig geschlagen, deren Befehlshaber dem Sultan 150 Köpfe, 175 Gefangene und zahlreiches Vieh überliefert hat. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

Handel und Verkehr.

Altensteig. 23. Jan. Der letzte Viehmarkt am Mittwoch hatte wieder eine etwas stärkere Zufuhr. Aufgestellt waren 141 Paar Ochsen und Stiere, 59 Stück Kühe, 28 Stück Jungvieh, zusammen 269 Stück. Fremde Händler waren zahlreich zugegen, doch entwickelte sich erst gegen den Schluß des Marktes ein nennenswerter Handel, da die Käufer zögerten, die hohen Forderungen zu bewilligen. Für ein Paar fetter Ochsen wurden bis zu 1300 Mk. angelegt. Auf dem Schweinemarkt, der eine gute Frequenz aufwies, kosteten Milchschweine 18—30 Mk., Käufer 38—75 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

bogene Nase mit dem fest emporgedrehten schwarzen Schnurrbartchen darunter, zuletzt das sehr kurz gehaltene seidenglanzende dunkle Haupthaar — Lili konnte langes Haar bei Männern absolut nicht leiden und ertappte sich bei der Ausmalung des Gedankens, welches angenehmes Gefühl es doch sein müsse, mit der Hand leicht und schmeichelnd über diese glänzende weiche Härte hingleiten zu dürfen. Sie wandte das Köpfchen beschämt zur Seite, als könne es eine Möglichkeit geben, ihr diesen Gedanken, der ihr ebenso unbegrifflich wie unverzeihlich erschien, vom Gesicht abzullesen, hielt sich dicht an der Tante Seite und empfand es als eine Erleichterung, daß diese, während sie ihre Nichten in das Vorzimmer führte, allerlei Fragen an Lili über die Angehörigen daheim richtete, die sie denn auch sehr eingehend beantwortete, so eingehend, wie dies unter anderen Verhältnissen sicher nicht der Fall gewesen wäre, aber Helmut sollte sehen, daß sie sich aus ihm und der Art, wie es ihm beliebte, sie zu behandeln, gar nichts machte.

Natürlich half Helmut Erna beim Ablegen des Gürtchens und des Staubmantels, während Lili sehen mußte wie sie allein damit zurecht kam, denn von Tante waren ihrer jungen Nichte gegenüber, derartige Hilfsleistungen nicht zu erwarten. Es war richtig. Erna war die Ältere, die Verheiratete, ihr gebührte größere Rücksicht, aber Lili hatte sich nie sehr mit dem Studium der Logik abgegeben, und da sie heut damit schon so hübsch in der Übung war, ärgerte sie sich eben auch über diesen ganz natürlichen Vorgang.

Sie verfehlte in der Hast, die heut alle ihre Bewegungen kennzeichnete, den Haken, an den sie eben ihren Hut hängen wollte, und er rollte zu Boden, der wunderschöne Hut, in den Lili ein wenig verliebt war.

(Fortsetzung folgt.)



Altensteig.
Waschlörbe oval und viereckig
Butterlörbe braun
Stricklörbe
Nählörbe mit und ohne Deckel
Schwarzwaschlörbe
Wandlörbe
franz. Marktlörbe
schwed. Spahnlörbe
Umbhängtäschchen
Papierlörbe
Reiseförbe
Waschverfandtlörbe
Armförbe mit 1 und 2 Deckel
 in verschiedenen Größen und den neuesten Fassonen und Farben
Handlörbchen in Stroh, Eiben, Palm und Weiden
Möbellöppfer
Große Auswahl!
Billige Preise!
 bei **C. W. Lutz.**

Altensteig.
Nächsten Sonntag

Mehel-Suppe
 wozu freundlichst einladet
Luz, zur Linde.

Nagold.
 Unterzeichneter verkauft eine in gutem Zustande befindliche und leicht gehende
Bandsäge
 mit Fußbetrieb verbunden mit einer Deronpriersäge.
Otto Kerschmar
 Bildhauer.
Ein Sohn
 achtbarer Eltern kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei **Obigem.**

Ich weiß wirklich nicht
 wie ich es einrichten soll, um mit meinem Wirtschaftsgeld auszukommen?
Dies lehrt aber praktisch das bereits in III. und IV. Auflage (17.—36. Tausend) erschienene und durch viele Anerkennungen ausgezeichnete Buch:
„Mein Wirtschaftsgeld“
 von Frau Martha Schneeweiss. Die Einteilung des Wirtschaftsgeldes nebst dazu gehörigen erprobten Rezepten.
Wirtschafts- und Kochbuch in einem Bande.
 Band I, Preis 1.50 Mk. enthält die Einteilung eines monatlichen Wirtschaftsgeldes von 60, 80 und 100 Mk. Band II, Preis 2 Mk., enthält die Einteilung eines monatlichen Wirtschaftsgeldes von 120, 150 und 200 Mk.
Hunderte von erprobten Rezepten und viele nützliche Winke für Küche und Keller.
Küchenzettel für jede Jahreszeit.
Kochrezepte mit genauer Berechnung der täglichen Ausgaben. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder gegen Einsendung des Betrages nebst 50 Pfg. für Porto von der Verlagsbuchhandlung.
Robert Schneeweiss
 Berlin W. 30
 Eisenacher-Straße 5.

Altensteig.
Hochzeits-Einladung.
 Zur Feier der ehelichen Verbindung erlauben wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf **Donnerstag und Freitag den 29. und 30. Jan. d. J.** in unsern Gasthof z. grünen Baum hier freundlichst einzuladen.
Louis Kappler | **Heinrich Beck**
 Sohn des | Tochter des
 † Louis Kappler z. grünen Baum | Louis Beck sen., Gerbers
 hier. | hier.
Kirchgang um 11 Uhr.
 Wir bitten dies statt jeder besonderen Einladung entgegennehmen zu wollen.

Landw. Bezirksverein Nagold.
Am Sonntag den 25. ds. Mts.
 nachmittags 2 Uhr
 findet im **Gasthaus z. Sonne** in Unterthalheim eine **Voll-Versammlung** statt, wozu die Mitglieder des Vereins freundlichst eingeladen sind.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Landwirtschaftsinspektors Dr. Wader von Leonberg über „Gutterbau“, insbesondere „Pflüge und Düngung der Wiesen.“
 2. Mitteilung der Rechnungen des Landw. Vereins, der Viehzuchtgenossenschaft und der Jungviehweide vom Jahr 1902.
 3. Verschiedenes.
 Nagold, den 17. Januar 1903.
Der Vorstand:
 Ritter.

Darlehenskassen-Verein
Kirchspiel Simmersfeld
E. G. m. n. S.
Bilanz auf 31. Dezember 1902.

Aktiva.		Passiva.	
	M. S.		M. S.
Kassenbestand	2102 41	Anlehen	30890 —
Einzahlung bei der Ausgleichsstelle	1587 10	Geschäftsguthaben der Mitglieder	9182 64
Ausstände bei Inhabern laufender Rechnungen	11240 —	Reservefonds des Vorjahrs	1301 97
Darlehen	25264 65	Hierzu Reingewinn des Vorjahrs 382 M. 67 S.	
Stückzinsen	438 71	Als die den Mitgliedern zugeschriebene Dividende 229 M. 11 S.	
Mobilien	100 —		
Sonstiges	1265 30		
	41998 17		41998 17

Umsatz im Jahr 1902 163443 M. 61 S.
 Mitgliederzahl am 31. Dezember 1902: 106.
Simmersfeld, den 21. Januar 1903.
 Vorsteher: **l. Schaible.** Rechner: **Ganselmann.**

Für die nunmehr ganz neu eingerichtete
Spinnerei und Weberei
Weingarten-Ravensburg
 empfehle ich mich zur Uebernahme von **Glachs-, Hanf- und Abwergen** und garantiere das bestmögliche Ergebnis.
 Gen. Lohn-Spinnerei- und Weberei erzielt jetzt **schöneres und mehr Garn** und Gewebe als früher, wenn die Rohstoffe einigermaßen ordentlich sind.
Altensteig. G. Bucherer.

Andre Hofer's echter Feigentaffee
 bester Kaffeezusatz!
 Niederlage bei **Chr. Burghard jr.**

Altensteig.
Krieger-Kreuz-Verein.
Einladung.
 Zu der am **Sonntag, den 25. Januar, abends 7 Uhr** bei Kamerad **Luz z. Linde** stattfindenden **Feier des Geburtsfestes S. M. des Kaisers** werden unsere Mitglieder, sowie alle Freunde von Kaiser und Reich herzlich eingeladen.
Der Ausschuss.

Altensteig.
Käse-Abschlag!
 Durch günstige Abschlässe mit einer sehr leistungsfähigen Käserei im **Algau** liefern wir von heute ab:
 la. **Limburgerkäse** in ca. 30 Pfd.-Kisten à 34 Pfg. in 10 Pfd.-Packets à 36 Pfg.
 m. **vollfett** dto. in ca. 30 Pfd.-Kisten à 36 Pfg. in 10 Pfd.-Packets à 38 Pfg.
 Ein Probe-Versuch führt zu einer dauernden Kundenschaft.
Chr. Burghard jr.
Frdr. Flaig, Conditior.

Hefelbronn-Zumweiler.
Hochzeits-Einladung.
 Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf **Sonntag den 24. Januar ds. J.** in die **Wirtschaft von Chr. Großmann** in Hefelbronn höflichst einzuladen.
Adam Welker, Schneider | **Eva Katharina Welker**
 Sohn des | Tochter des
 Michael Lamparth | † Johann Georg Welker
 in Hefelbronn. | in Zumweiler.
Kirchgang um 11 Uhr in Altensteig-Dorf.
 Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung entgegennehmen zu wollen.

Kench- & Krampf-
 husten, sowie chron. Katarrhe finden rasche Besserung durch Dr. Lindemeyer's Salubonbons. In Beuteln à 25 und 50 S., sowie in Schachteln à 1 M. 5. Cdt. **E. Schumacher, W.**
Hustenleidender!
 probiere die hustenstillenden und wohlgeschmeckenden **Kaiser's Brust-Caramellen**
 2740 not. begl. Zeugn. be- weisen wie bewährt u. von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit Catarrh u. Verschleimung** sind! Dafür Angebotenes weiße zurück. Paket 25 Pfg. Niederlage bei **Fr. Flaig in Altensteig.**

Altensteig.
Jungen
 der Luft hat das **Schneiderhandwerk** zu erlernen nimmt in die Lehre **Heinrich Bühler** Kleidermacher.
Wildberg.
 Ein fleißiges ehrliches **Mädchen**
 das etwas Kochen kann, findet bis 15. Febr. oder 1. März gut bezahlte Stelle im **Schwarzwaldbräuhaus.**
Steeb's Kloyer-Tropfen
 (feinster Magenbitter) fördern die Verdauung, regen den Appetit an, säubern den Magen u. sind v. angenehmem Geschmack.
 In Altensteig zu haben bei: **Fr. Flaig, Conditior.**

Fruchtpreise.
 Altensteig.
 Schranzenzettel vom 21. Jan. 1903.
 Neuer Dinkel 6 50 6 43 6 30
 Haber 7 60 7 33 7 20
 Kernen — 8 35 — —
 Gerste 8 50 8 25 8 —
 Weizen — 8 60 — —
 Roggen 8 70 8 25 8 20
 Weischofen — 8 50 — —
 Bohnen 7 70 7 49 7 40
Virtualienpreise.
 1/2 Klg. Butter 75 S.
 2 Eier 14 S.

